

» Wir brauchen einen Perspektivwechsel «

Die Ökosystemleistungen des Biolandbaus sind gut belegt. Die Lobby der Agrarindustrie hält gerne Ernährungssicherheit, geringere Bioerträge und hohe Preise für Biolebensmittel dagegen. Zu Unrecht, meint Jörn Sanders.

Ö&L: Herr Sanders, es gibt Agrarökonom*innen, die „30 Prozent Bio“ als Ziel für umweltschädlich halten. „Die Erträge im Ökolandbau sind deutlich niedriger. Durch eine großflächige Umstellung wird in Deutschland und Europa weniger produziert, sodass mehr von anderswo importiert werden muss“ lautet deren Argumentation. Was entgegnen Sie?

- ▷ **Jörn Sanders:** Diese Sichtweise greift zu kurz. Wir müssen uns doch grundsätzlich fragen, in welcher Weise wir heute Lebensmittel produzieren und konsumieren und wie viele Ressourcen wir dafür benötigen. Die Antwort auf diese Frage lautet leider, dass wir zwar die Erträge seit den 1960er-Jahren mehr als verdreifachen konnten, gleichzeitig dafür aber so viel Ressourcen benötigen, dass wir uns dies nicht länger leisten können. Zum einen, weil wir langfristig die Ressourcen nicht haben, und zum zweiten, weil die mit dem Ressourcenverbrauch verbundenen Kosten zu hoch sind. Um dies an ein paar Zahlen zu verdeutlichen: Erstens verbrauchen wir heute 90-mal mehr Energie für die landwirtschaftliche Produktion als noch vor 100 Jahren, und dies obwohl die fossilen Energiequellen begrenzt sind. Und zweitens werden die ökologischen Kosten, die sich durch die Umweltbelastung ergeben, alleine in Deutschland auf rund 90 Milliarden Euro jährlich geschätzt. Diesen Kosten steht eine Bruttowertschöpfung der Landwirtschaft von rund 21 Milliarden Euro gegenüber. Jeder Ökonom und jede Ökonomin kann sich ausrechnen, dass sich unsere Gesellschaft das auf Dauer nicht leisten kann.

Wir sind also gezwungen, weniger zu produzieren?

- ▷ Der Verlust der biologischen Vielfalt in der Agrarlandschaft, die mitunter schlechte Gewässerqualität oder der Verlust der Bodenfruchtbarkeit sind zu einem nennenswerten Teil eine Folge der Produktionsintensität. Um diese agrarökologischen Herausforderungen zu meistern, müssen wir also das heutige Intensitätsniveau senken. Oder anders ausgedrückt: Die Land-

wirtschaft muss Ressourcen so nutzen, dass die planetaren ökologischen Belastungsgrenzen nicht überschritten werden. Die starre Fixierung auf die in der konventionellen Landwirtschaft erzielten Erträge hilft da nicht weiter.

Der Ökolandbau bringt aber deutlich weniger Erträge. Also bräuchten wir für dieselbe Menge Lebensmittel mehr landwirtschaftliche Fläche. Doch die wird eher weniger ...

- ▷ Es ist richtig, dass die Erträge im Ökolandbau standortabhängig zehn bis 40 Prozent niedriger sind und der Bedarf an Lebensmitteln global weiter steigt. Aber wir sollten nicht nur auf die Fläche und die Landwirtschaft schauen. Wir müssen uns das gesamte Ernährungssystem ansehen und aus dieser Perspektive heraus Lösungen erarbeiten. So nutzen wir in Europa beispielsweise 30 Prozent der Nahrungsmittel nicht, sondern entsorgen diese als Abfälle. Zu bedenken ist auch: Weltweit gelten mehr als zwei Milliarden Menschen als übergewichtig und wir konsumieren deutlich mehr tierische Lebensmittel, als es aus ernährungsphysiologischer Sicht empfehlenswert ist, was zu erheblichen Folgekosten führt. Allein in Deutschland werden rund ein Drittel aller Kosten im Gesundheitssystem durch Krankheiten verursacht, die direkt oder indirekt auf ernährungsbedingte Faktoren zurückzuführen sind. Wir haben also nicht nur ein Umweltproblem, sondern auch ein Gesundheitsproblem. Oder anders ausgedrückt: Unser Ernährungssystem ist dysfunktional, deshalb müssen wir dort ansetzen. Unser Ziel muss es sein, ausreichend Lebensmittel für eine gesunde Ernährung im Rahmen der planetaren Grenzen zu erzeugen. Ernährungssicherheit und Ökolandbau sind keine Gegensätze.

30 Prozent Biofläche helfen uns aber nicht weiter, wenn sich die darauf wachsenden Lebensmittel nicht verkaufen lassen, weil sie so teuer sind ...

- ▷ Der Ökolanbau produziert ja nicht nur Lebensmittel, sondern auch öffentliche Güter. Dieser Mehrwert führt zu einem höheren Preis. Wichtig sind dabei aber drei Dinge: Aus einer volkswirtschaftlichen Perspektive ist es nicht sinnvoll, wenn nur Verbraucher*innen bestimmen, in welchem Umfang öffentliche Güter erzeugt werden. Hier hat auch die öffentliche Hand eine Verantwortung, weshalb öffentliche Leistungen auch durch öffentliche Mittel zu honorieren sind. Und zum Zweiten stimmt das teure Preisimage des Ökolanbaus nur bedingt, denn Bio-Produkte sind teilweise günstiger als konventionelle Markenprodukte. Und drittens ist es leider so, dass konventionelle Lebensmittel häufig zu günstig sind, weil die Kollateralschäden, die sie verursachen, nicht auf dem Preisschild stehen, sondern von der Gesellschaft getragen werden.

Kostenwahrheit heißt also, dass alle Lebensmittel so teuer werden wie Bio?

- ▷ Machen wir uns nichts vor. „30 Prozent Bio“ ist nur ein Baustein der notwendigen Transformation. Auch die verbleibenden 70 Prozent der Landwirtschaft müssen deutlich nachhaltiger, umweltverträglicher und damit auch weniger intensiv werden. Gleichzeitig müssen wir sicherstellen, dass die Einkommen in der Landwirtschaft stimmen. Was wir brauchen, ist ein neues Narrativ der landwirtschaftlichen Produktion, dass auf die Themen Regionalität, Nachhaltigkeit, Fairness und Gesundheit abzielt. Dazu gehören Lebensmittel, die nicht billig, sondern ihren Preis wert sind.

Das sind große Veränderungen, die auch große Hebel brauchen, damit sich etwas bewegt. Was würden Sie empfehlen?

- ▷ Auf der Produktionsseite gilt es, die hohen Stickstoffüberschüsse und den Verbrauch an Pflanzenschutzmitteln zu reduzieren und den Fokus auf die Bodenfruchtbarkeit zu legen – unabhängig vom Produktionssystem. Dies können wir mit unterschied-

lichen Maßnahmen erreichen; einerseits mit systemischen wie dem Ökolanbau, andererseits über effizienzorientierte Ansätze wie bessere Pflanzenschutzmittel oder Technologien, die einen effizienteren Düngereinsatz und Pflanzenschutz ermöglichen. Zudem sollte die heutige Flächenförderung genutzt werden, um konkrete Leistungen der Landwirtschaft im Bereich Umweltschutz und Tierwohl stärker zu fördern. All diese Hebel sind integrativ, da sie nicht die verschiedenen Systeme wie Bio und Konventionell gegeneinander ausspielen. Der Ökolanbau hat einige Standardpraktiken, die diese Hebel bedienen, wovon der konventionelle Landbau lernen kann. Umgekehrt kann der Ökolanbau immer wieder von den effizienzbasierten Ansätzen der konventionellen Landwirtschaft profitieren.

Wo kann der Ökolanbau noch effizienter werden?

- ▷ Wir am Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) untersuchen verschiedene produktionstechnische Ansätze wie weitere Fortschritte in der Ökozüchtung, besseres Nährstoffmanagement, Mischbau von Kulturen oder die Entwicklung neuer Düngemittel. Zudem können IT-Anwendungen und Weiterbildungsangebote zu ökologischen Praktiken eine wichtige Rolle spielen. Dabei sollen Ertragssteigerungen im Ökolanbau nicht zulasten der Umwelt gehen, sondern immer unter Berücksichtigung der planetaren Grenzen erfolgen. □

- ▷ Das Gespräch führte Leo Frühschütz.



Jörn Sanders ...
... ist Vorsitzender der Geschäftsleitung des Forschungsinstituts für biologischen Landbau (FiBL) in Frick, Schweiz. **Kontakt:** juern.sanders@fibl.

Nachhaltigkeit

A-Z

P wie Plastikvermeidung

Plastik begegnet uns überall: Immer mehr Verpackungen landen im Müll, der anschließend exportiert wird, denn Plastikrecycling funktioniert nicht wirklich. Was tun? Heike Krüpfel liefert Hintergründe und eine praxisnahe Anleitung, um Wegwerfplastik zu minimieren.

H. Krüpfel
Weniger Plastik, mehr Zukunft
Aufbruch zu einem nachhaltigen Leben
112 Seiten, Broschur, 16 Euro
ISBN 978-3-98726-072-8

Bestellbar im Buchhandel und unter www.oekom.de.
Auch als E-Book erhältlich.

Die guten Seiten der Zukunft

